



SCHÜTZ JAHRBUCH 2022



BÄRENREITER

SCHÜTZ JAHRBUCH

Im Auftrag der Internationalen
Heinrich-Schütz-Gesellschaft e. V.

herausgegeben von
Michael Meyer und Walter Werbeck

in Verbindung mit
Werner Breig, Jürgen Heidrich und Konrad Küster

44. Jahrgang 2022



Bärenreiter Kassel · Basel · London · New York · Praha

Gedruckt mit Unterstützung der Internationalen Heinrich-Schütz-Gesellschaft e. V.
und der Landgraf-Moritz-Stiftung Kassel

*Herausgeber, Autorinnen und Autoren widmen diesen Band
Werner Breig zu seinem 90. Geburtstag am 29. Juni 2022.*

eBook-Version 2023

© 2023 Bärenreiter-Verlag Karl Vötterle GmbH & Co. KG, Kassel

Alle Rechte vorbehalten

Layout: Dorothea Willerding

Satz: textformart, Daniela Weiland, Göttingen

ISBN 978-3-7618-7291-8

ISSN 2629-0936 (online)

DBV 345-01

www.baerenreiter.com

Inhalt

- 5 Abkürzungen
- Vorträge des Schütz-Festes Kassel 2022**
- 7 Interkonfessionelle Verständigung im 17. Jahrhundert
und die Rolle der Künste
Bernhard Jahn
- 18 Bildungspolitik als Außenpolitik
Das Collegium Mauritianum, sein Personal und seine Rolle
für die Diplomatie Landgraf Moritz' (1572–1631)
Holger Th. Gräf
- 28 Musik als diplomatisches Medium zwischen den Konfessionen
Anmerkungen zum musikalischen Repertoire am Kasseler Hof
unter Landgraf Moritz
Dörte Schmidt
- 42 »Du sollst Dir kein Bildnis machen«
Funktionsverlust und Funktionswandel der Kunst
am Hof Landgraf Moritz' des Gelehrten
Vera Lüpkes
- 53 »Musica nostra« – Moritz von Hessen, Georg Otto und
das Ende einer Kasseler Musiktradition?
Stefan Menzel
- 64 Kapellknabe, Ladegeselle und Organist
Die Tätigkeiten von Heinrich Schütz am Kasseler Hof
unter Moritz dem Gelehrten
Gerhard Aumüller
- 72 Kontinuität seit Kassel?
Zur Bedeutung von Schütz' früher Organistentätigkeit
für seine spätere Laufbahn
Michael Meyer
- 79 Schütz – Kassel – Vötterle. Ein folgenreicher Dreiklang
Walter Werbeck

Freie Beiträge

- 89 Protestantische Mystik: *O bone Jesu* SWV 471 im Kontext
der Düben-Sammlung
Andreas Waczkat
- 99 Schaf und Groschen
Eine Evangelien-Musik von Heinrich Schütz in anonymer Überlieferung
Werner Breig
- 104 Anmerkungen
- 131 Autorinnen und Autoren

Abkürzungen

AMl	<i>Acta musicologica</i>
CAO	René-Jean Hesbert, <i>Corpus antiphonarium officii</i> , Bd. 1–6, Rom 1963–1979
D-Dl	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
D-Kl	Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
D-Mbs	Bayerische Staatsbibliothek München
EM	<i>Early Music</i>
HHStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
HStAM	Hessisches Landesarchiv, Staatsarchiv Marburg
Mf	<i>Die Musikforschung</i>
MGG	<i>Die Musik in Geschichte und Gegenwart</i> , hrsg. von Friedrich Blume, Kassel u. a. 1949–1986
MGG2	<i>Die Musik in Geschichte und Gegenwart</i> , 2. neubearb. Aufl. hrsg. von Ludwig Finscher, Kassel und Stuttgart 1994–2008
MGG online	https://www.mgg-online.com
Moser	Hans Joachim Moser, <i>Heinrich Schütz. Sein Leben und Werk</i> , Kassel u. Basel 1936, 2/1954
MuK	<i>Musik und Kirche</i>
New GroveD	<i>The New Grove Dictionary of Music and Musicians</i> , London 1980
New GroveD2	<i>The New Grove Dictionary of Music and Musicians</i> , Second Edition, London 2001
NSA	Heinrich Schütz, <i>Neue Ausgabe sämtlicher Werke</i> , hrsg. im Auftrage der Internationalen Heinrich-Schütz-Gesellschaft (Neue Schütz-Ausgabe), Kassel u. a. 1955 ff.
NZfM	<i>Neue Zeitschrift für Musik</i>
ÖMZ	<i>Österreichische Musikzeitschrift</i>
RGG4	<i>Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft</i> . 4., völlig neu bearb. Aufl. hrsg. von Hans Dieter Betz, Tübingen 1998–2007
RISM	<i>Répertoire International des Sources Musicales</i> (Internationales Quellenlexikon der Musik)
Schütz Dok	<i>Schriftstücke von Heinrich Schütz</i> . Unter Verwendung der von Manfred Fechner und Konstanze Kremtz nach den Quellen erarbeiteten Textübertragungen hrsg. v. Michael Heinemann, Köln 2010
Schütz Quellen	<i>Jhr sollet Schatz und nicht mehr Schütze heissen. Gereimtes und Ungereimtes über Heinrich Schütz – Eine Quellensammlung 1613–1834</i> , hrsg. von Eberhard Möller, Friederike Böcher & Christine Haustein, Altenburg 2003
Schütz-Konferenz Dresden 1985, Tl. 1, 2	<i>Heinrich Schütz im Spannungsfeld seines und unseres Jahrhunderts. Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz [...] Dresden [...] 1985</i> , hrsg. von Wolfram Steude, Tl. 1, 2, Leipzig 1987 bzw. 1988 (gleichzeitig <i>Jahrbuch Peters</i> 1985 bzw. 1986/87)
S-Uu	Universitätsbibliothek, Carolina Rediviva, Uppsala
SGA	Heinrich Schütz, <i>Sämmtliche Werke</i> , Bd. 1–16, hrsg. von Philipp Spitta; Supplement 1, 2, hrsg. von Arnold Schering bzw. Heinrich Spitta, Leipzig 1885–1894, 1909, 1927, Reprint Wiesbaden 1968–1974
SHb	<i>Schütz Handbuch</i> , hrsg. von Walter Werbeck, Kassel und Berlin 2022
SJb	<i>Schütz-Jahrbuch</i>
SSA	<i>Stuttgarter Schütz-Ausgabe</i> , Neuhausen-Stuttgart 1971 ff.

SWV	<i>Schütz-Werke-Verzeichnis. Kleine Ausgabe</i> , im Auftrage der Neuen Schütz-Gesellschaft hrsg. von Werner Bittinger, Kassel 1960; Supplement von Werner Breig in SJb 1 (1979), S. 63–92
ZfM	<i>Zeitschrift für Musik</i>
ZfMw	<i>Zeitschrift für Musikwissenschaft</i>
ZHF	<i>Zeitschrift für Historische Forschung</i>
ZHG	<i>Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde</i>

Interkessionelle Verständigung im 17. Jahrhundert und die Rolle der Künste

Bernhard Jahn

Die Konfessionalisierungstheese, die Ende der 1970er Jahre von Historikern wie Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling aufgestellt wurde,¹ geht von einer alles durchdringenden Wirkung der Konfessionenbildung aus. Demnach gäbe es im 16. und 17. Jahrhundert keinen Raum, der nicht auf irgendeine Weise konfessionell markiert wäre, kein soziales Handeln, das nicht konfessionell motiviert wäre. Die Konfessionalisierung prägte alles, konfessionsfreie Räume durfte und konnte es nicht geben.

Wenn man sich die grundlegenden Reformkonzepte der Lutheraner und der Reformierten ins Gedächtnis ruft, aber auch die katholische Reformbewegung ab der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, wenn man etwa die Schulreformen bedenkt, die Neugliederung des Sozialwesens, dann sind dies sich über einen längeren Zeitraum vollziehende Änderungen, die auf jeden Fall umfassende Auswirkungen auf große Teile, wenn nicht sogar die ganze Gesellschaft zeitigten. Insofern ist die Zuschreibung einer eminenten Wirkmacht, die die Konfessionalisierungstheese mit dem Prozess der Konfessionenbildung behauptet, zunächst einmal nicht abwegig.

Gleichwohl formierte sich gegen diese These auch sofort Kritik:² Sie sei zu etatismisch gedacht.³ Die Konfessionalisierung sei zwar für die Durchsetzung moderner Staatsstrukturen, etwa den Aufbau einer Verwaltung, elementar, doch bedeute das nicht, dass die Konfessionalisierung deshalb alle sozialen Bereiche gleichermaßen durchdrungen habe. Konfessionalisierung wäre dann eher ein Modell für die staatliche Makroebene, nicht aber für den Alltag der Menschen.⁴ Hier sei mit transkonfessionellen Räumen zu rechnen, mit Räumen, in denen die Konfession entweder keine Rolle spielt, oder die es ermöglichen, dass die verschiedenen Konfessionen sich begegnen können, die also interkonfessionelle Züge tragen. Die Anwesenden in einem solchen Raum geben ihr konfessionelles Bekenntnis nicht auf, sind aber bereit, mit den anderen Konfessionen in einen Dialog zu treten.

Obwohl der Konfessionalisierungsprozess zunächst einmal und über Jahrhunderte hindurch mit einer starken Abgrenzung einherging, gab es doch eine breite Basis an Gemeinsamkeiten, auch wenn diese in der Hitze der Abgrenzungsgefechte nicht in den Blick gelangten. Der eigentlich naheliegende Blick auf diese Gemeinsamkeiten – bei allen drei Konfessionen handelt es sich ja um christliche Konfessionen – wurde auch deshalb lange verstellt, weil im 19. Jahrhundert ein zweiter Konfessionalisierungsprozess einsetzte, der wieder im Zusammenhang mit der Staatsbildung stand.⁵ Dieser zweite Konfessionalisierungsschub überschrieb die erste, die frühneuzeitliche Konfessionalisierung

in teleologischer Absicht: Was im 19. Jahrhundert sich bildete, sollte nach dem Willen der Akteure im 16. Jahrhundert schon angelegt gewesen sein. Das erschwert aus heutiger Perspektive die historische Betrachtung: Wir müssen nicht nur die Mikrohistorie bei der Frage nach der Bedeutung der Konfessionsbildung berücksichtigen, sondern wir müssen uns bei der Beschreibung frühneuzeitlicher Konfessionalisierungsprozesse auch von den Konfessionsparadigmen des 19. Jahrhunderts freimachen.

Das hier zunächst eher theoretisch Formulierte sei nun an einem konkreten Beispiel erläutert, bei dem die komplexe konfessionelle Verflochtenheit besonders sichtbar wird. Dabei wird auch die Frage ins Zentrum rücken, welche Rolle den Künsten im Zusammenhang mit der Konfessionalisierung zukommt. In den anschließenden beiden Abschnitten werden am Beispiel des frühneuzeitlichen Romans und der Oper die Möglichkeiten ausgelotet, die die Künste für die inter- oder transkonfessionelle Verständigung bieten.

I.

Bei Restaurierungsarbeiten 2016 in der Jakobikirche zu Lübeck wurde auch das Kastengestühl erneuert.⁶ Dazu war es notwendig, die kleinen verschließbaren Fächer zu öffnen, die sich an den Rücklehnen der Bänke befinden und die für die Aufbewahrung etwa von Gebetbüchern bestimmt waren. Diese Fächer waren wohl seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr geöffnet worden, und es ergab sich ein überrascher Befund (Abb. 1).



Abbildung 1: Jakobikirche Lübeck, Kastengestühl (1611–1634) (© Michael Haydn)



Abbildung 2: Jakobikirche Lübeck, Mondsichelmadonna im Strahlenkranz. Augsburger Flugblatt um 1630, Drucker: Georg Kress. (© Michael Haydn)

Die Fächer waren innen einheitlich mit Flugblättern austapeziert. Der Erhaltungszustand dieser Flugblätter ist unterschiedlich, meistens jedoch gut. Es handelt sich um in Lübeck und in Augsburg gedruckte Flugblätter der 1630er bis 1650er Jahre, die eine religiös erbauliche Funktion haben und Episoden aus der Bibel thematisieren. Ein starker Akzent liegt dabei auf Maria, der Gottesmutter. Es sind sowohl Lübecker wie auch Augsburger Flugblattdrucke, die die Gottesmutter thematisieren, und zwar beide Male durchaus in katholischer Spielart, nämlich als Himmelskönigin (Krone). Auf dem Augsburger Flugblatt wird auch die Mittlerfunktion Mariens deutlich (Abbildung 2): Das Marienmedaillon schwebt über einem Altar, an dem zwei Engel beten. Maria wird als Mittlerin angerufen, das Flugblatt hat die Funktion eines katholischen Gnadenbildes.⁷

Wir befinden uns aber in einer lutherischen Kirche. Lübeck hatte 1530 die Reformation angenommen, war also in den 1630er Jahren schon über hundert Jahre protestantisch. Die Jakobikirche zu Lübeck weist in ihrer »offiziellen« Innenausstattung keine Mariendarstellung auf. Wie aber sind die katholischen Marienflugblätter im Kastenstuhl zu verstehen? Das Gestühl bzw. die Jakobikirche war ja kein Privatraum, den Gläubige in einem subversiven Akt selbst gestalten konnten. Auch wenn die Fächer abschließbar waren, war in geöffnetem Zustand ihr Inneres zu sehen, und ein individueller Gestaltungsakt kann auch insofern schon nicht vorliegen, als die Flugblätter ein sehr einheitliches Gepräge aufweisen, etwa im Hinblick auf ihre nachträgliche Kolorierung. Das Ausschmücken der Schränkchen mit Flugblättern dürfte also mit kirchenobrigkeitlicher Bewilligung geschehen sein.

Ein Blick auf das Marienverständnis Luthers⁸ lässt die Flugblätter dann allerdings weniger skandalös erscheinen. Als herausragendes Exemplum der Demut (*humilitas*) bleibe Maria beispielhaft und einzigartig, so Luther in einer frühen *Magnificat*-Auslegung.⁹ Drei der Marienfeste (Mariae Reinigung am 2. Februar; Mariae Verkündigung am 25. März; Mariae Heimsuchung am 2. Juli) wurden im Luthertum noch bis ins 18. Jahrhundert begangen, entsprechende Kantaten von Telemann und Bach belegen dies.¹⁰ Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfallen die entsprechenden Kantaten bei Abschriften von Telemanns Kantaten-Jahrgängen, und erst dann bricht diese Tradition der Marienfeste im Protestantismus ab.¹¹

Luther selbst lehnte die Mittlerfunktion Marias ab, ebenso die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. Bei der Frage, ob sie ohne Erbsünde geboren worden sei, war er sich unsicher, verwarf diese Annahme aber nicht prinzipiell.¹² Auch auf katholischer Seite wurde die unbefleckte Empfängnis Mariens erst im 19. Jahrhundert zum Dogma erhoben.¹³ Im 17. Jahrhundert gab es neben einer massiven Verstärkung des Marienkultus auf Seiten der Katholiken aber auch katholische Kritiker, die gegen den Marienkult, der ihrer Meinung nach Christus verdrängte, anschrieben.¹⁴ Erst im 19. Jahrhundert entstanden dann jene dogmatischen Positionen zur Marienverehrung und jene Praktiken der Volksfrömmigkeit, die wir heute spontan geneigt sind, Katholiken zuzuschreiben.

Vieles an den Flugblättern aus der Lübecker Jakobikirche erklärt und beruhigt sich, wenn wir den Kontext der protestantischen Marienfrömmigkeit im 17. Jahrhundert mitbedenken. Vieles, aber doch nicht alles.

Ein Flugblatt wie das Augsburger Flugblatt von Georg Kress um 1630 (vgl. **Abbildung 2**) bleibt auch nach frühneuzeitlichem Verständnis für einen Lutheraner abzulehnen, da hier ein zentraler Gedanke Luthers, dass die Gläubigen über Christus einen direkten Zugang zu Gott haben, relativiert wird. Hätte dieses Flugblatt, wie auch einige andere, nicht ausgesondert werden müssen? Die Tatsache, dass das nicht geschah, bleibt erklärungsbedürftig.

Welche Erklärungen bieten sich an? Wenn man nicht davon ausgehen möchte, dass in der Jakobikirche Kryptokatholiken am Werk waren, dann könnte man pragmatisch argumentieren: Die ausschmückende Funktion war wichtiger als der theologische Inhalt. Funktion vor Inhalt. Das ist ein etwas heikles Argument, weil wir uns ja in einem Kirchen-

raum befinden. Und selbst wenn die Flugblätter quasi als Schrankpapier¹⁵ aufgefasst und benutzt wurden, bleibt die religiöse Botschaft für jemanden, der sie zu lesen weiß, erhalten und hätte Anstoß erregen können.

Es bliebe als weiterer Erklärungsversuch, die Rolle der Künste ins Spiel zu bringen. Auf Einblattdrucken produzierte Druckgraphik mit religiösen Motiven stellte ein zentrales Mittel dar, um Bildwerke zu verbreiten. Dabei ist gerade im Bereich der illustrierten Flugblätter ein reger Austausch zwischen den Konfessionen festzustellen. Wie Michael Schilling zeigen konnte, finden sich für einige der in Lübeck gedruckten und mithin protestantischen Flugblätter italienische oder süddeutsche (d. h. katholische) Kupferstiche als Vorlagen, die ihrerseits wiederum zum Teil auf Ölgemälde zurückgehen, z. B. auf eine Maria-lactans-Darstellung von Jacobo Ligozzi.¹⁶ Der protestantische Lübecker Holzschneider Jürgen Creutzberger entfernte die Umschrift des Kupferstichs (ein Hoheliedzitat) und ersetzte sie durch einen Kranz aus Rosen, was man eher bei einem katholischen Künstler erwarten würde.¹⁷ Erst durch einen neu hinzugefügten Text, ein dreistrophiges Lied, das sich als eine Kontrafaktur eines protestantischen Kirchenliedes von Paul Speratus erweist,¹⁸ wird Christus mit seinem Erlösungswerk ins Zentrum gestellt. Allerdings sorgten die Kästen des Gestühls für eine besondere Pointe: Der Text des in drei Exemplaren vorkommenden Flugblattes wurde in zwei Fällen abgeschnitten.¹⁹ Gerade das protestantische Element auf dem Flugblatt wurde also entfernt, weil das Blatt für den Schrank sonst zu groß gewesen wäre. Wichtig war wohl vor allem das Bildmotiv: Maria lactans, in der künstlerischen Gestaltung von Jacobo Ligozzi. Die überzeugende Gestaltung wäre demnach wichtiger als die korrekte konfessionelle Einbettung.

II.

Die am Umgang mit Flugblättern gemachte Beobachtung einer transkonfessionellen Eigendynamik der Künste soll nun am Beispiel der frühneuzeitlichen Romanproduktion weiter beleuchtet werden. Betrachtet man dazu den deutschsprachigen Raum im 16. und 17. Jahrhundert,²⁰ dann hätte sich die Konfessionalisierung auch in dessen Romanproduktion widerspiegeln müssen, so wie dies bei einem Blick auf das zeitgenössische Drama schnell deutlich wird – auch und obwohl es einen regen Austausch zwischen protestantischem Schultheater und Jesuitendrama gab.²¹

Der Roman – im 16. Jahrhundert meist als ›Historia‹²² bezeichnet, was den Akzent weniger auf die Fiktionalität und mehr auf das Faktisch-Historische legt – bot ein weitgehend konfessionsfreies Feld. Die Räume, die hier entworfen wurden, und das in ihnen beschriebene Handeln der Figuren sind nicht konfessionell markiert. Die Figuren handeln, als ob es keinen Konfessionalisierungsprozess gäbe.

Mit einigen, wenn man das so nennen darf, Tricks ist schnell ein konfessionsfreies Handeln in konfessionslosen Räumen möglich, dann nämlich, wenn die Handlung in die Antike verlegt wird, ins vorkonfessionelle Mittelalter oder in außereuropäische Räume.

Doch auch, wenn die Romane erkennbar in der frühneuzeitlichen Gegenwart spielen, fällt die konfessionelle Grundierung entweder schwach aus oder völlig weg.

Ich möchte das an einem Beispiel veranschaulichen, an der Romanproduktion des für das 16. Jahrhundert zentralen Autors Georg (Jörg) Wickram.²³ Er veröffentlichte in den 1550er Jahren vier, eventuell sogar fünf Romane,²⁴ die zum Teil mehrere Auflagen erlebten und im ganzen deutschen Sprachraum rezipiert wurden. Wickram, der im elsässischen Colmar wirkte, lässt sich schon als Person konfessionell nicht einordnen.²⁵ Ob er Protestant war, wie die ältere Forschung annahm, oder Katholik, so die jüngere Forschung, ist nicht gesichert, aus seinem Romanwerk, und das wäre die eigentliche Pointe, geht es jedenfalls nicht eindeutig hervor.

Die drei letzten Romane Wickrams, die durch einen stark didaktischen Impuls geprägt sind, spielen in der Gegenwart, also in der Mitte des 16. Jahrhunderts, und beschäftigen sich mit moralischen Aspekten: Hier wäre durchaus eine konfessionelle Markierung möglich gewesen. Im 1554 erschienenen *Der Jungen Knaben Spiegel*²⁶ wird der Lebenslauf zweier junger Männer kontrastierend präsentiert, wobei der eine, Wilbald, ein Sohn aus dem Hochadel, auf die schiefe Bahn gerät, während Fridbert, ein Bauernsohn, eine steile Karriere durchläuft und Kanzler am Hof des preußischen Herzogs wird. Wilbald, der Adlige, erweist sich als verlorener Sohn, der biblische Prätext wird deutlich aufgerufen, vor allem auch am Schluss, als sein Vater ihn gnädig wieder aufnimmt. Wickrams Erzählen ist durchaus ständekritisch. Der Adel muss seinen Tugendadel nachweisen, der Hinweis auf den Geburtsadel genügt nicht, und für Bauernsöhne ist ein maximaler sozialer Aufstieg möglich: ein Thema, das für nahezu alle Romane Wickrams zentral ist. Wilbald und Fridbert werden gemeinsam erzogen und gehen auch gemeinsam auf eine europäische Kavaliertour, wobei sie sich in Territorien aller drei Konfessionen aufhalten. Auch Kassel besuchen sie, wo ihnen am Landgräflichen Hof deutlich gemacht wird, wie wenig sie sich mit der neuesten Hofkultur auskennen.²⁷

In Antwerpen halten sich die beiden länger auf, die Stadt war damals ein Brennpunkt konfessioneller Spannungen.²⁸ Doch wie schon angedeutet: An keiner Stelle thematisiert Wickram die entstehende Konfessionalität. Die ältere germanistische Forschung las den Roman dennoch im Hinblick auf ein wenigstens implizites protestantisches Bekenntnis. Als das ritterliche Ehepaar Gott um einen Sohn bittet, hätten sie, so der Erzähler, Gott auch um die Gnade bitten müssen, dass sie ihrem Sohn dann eine gute Erziehung zukommen lassen.²⁹ Das Stichwort »Gnade« wurde von der Forschung des 19. Jahrhunderts im Sinne der Lutherischen Gnadenlehre als Marker für Protestantismus gelesen, als ob nicht auch Katholiken Gott um Gnade bitten könnten.

Nein, Wickram legt sich konfessionell nicht fest, er thematisiert konfessionelle Gegensätze nicht. Dies gilt auch für seine anderen Romane, etwa für den sozial-experimentellen Roman *Von guten und bösen Nachbarn* (1556).³⁰ Wieder finden sich zahlreiche Handlungsräume – Antwerpen, Lissabon, Italien, eine einsame Mittelmeerinsel –, die durch unterschiedliche Konfessionen geprägt sein müssten. Doch dies ist so wenig der Fall wie im *Knabenspiegel*. Es geht Wickram vielmehr um die erzählerische Gestaltung einer christlichen, ja man könnte sagen frühchristlich grundierten Nachbarschafts-